

marktwirtschaftlichen Handeln vor. Diesem erfolgslegitimiertem System steht regional insbesondere das demokratische, aber größtenteils von Armut geprägte Indien gegenüber.

Vor dem Hintergrund fehlender strategischer Einflussmöglichkeiten vermag Europa seine Position in diesem Wettbewerb nur einzubringen, wenn der Kontinent nach außen geeint auftritt und auf mit erhobenem Zeigefinger verkündete moralische Imperative weitgehend verzichtet.

Denn sowohl das eine außenpolitische Positionierung scheuende Indien, als auch das an Sicherheitsversprechen interessierte Japan sind für Europa nur schwer als Partner zu gewinnen. China orientiert sich bereits hauptsächlich an den USA und nimmt die EU zwar wirtschaftlich, darüber hinaus aber nur als wenig handlungsmächtiges Konglomerat von Einzelstaaten wahr. Mit den USA hingegen fehlt bislang ein strategischer Dialog über ein gemeinsames Handeln. Damit ist der zuletzt vielbeschworene *partner of first resort* nahezu jeder Möglichkeit beraubt, sein Potenzial als mäßiger Mittler zwischen den beiden selbstbewusst auftretenden Nationen USA und China auszuschöpfen.

Einen entsprechenden Dialog aufzubauen ist demnach entscheidend. Die Voraussetzung hierfür ist, dass die strategische Community Europas die asiatisch-pazifische Region, auch über ökonomische Aspekte hinaus in ihre Überlegungen mit einbezieht sowie gemeinsame Interessen und Vorgehensweisen deriviert. Wichtig wird dabei auch eine realistische Einschätzung der begrenzten europäischen Möglichkeiten sein. Ein deutlicher Einflussgewinn ist mittelfristig nicht zu erwarten. Umso notwendiger ist der effektive Einsatz des vorhandenen politischen Gewichts.

Dies beinhaltet auch, bei allem Interesse an einer stabilen asiatisch-pazifischen Region nicht die direkten Konsequenzen der US-Fokusverlagerung zu übersehen: Europa wird in zunehmenden Maße Verantwortung dafür übernehmen müssen, seine eigene Peripherie, den Mittelmeerraum und Osteuropa bei ihren Konsolidierungsbemühungen zu unterstützen. Auch hierfür ist Einheit und Kongruenz nötig und nur wenn dies gelingt, hat der Kontinent eine Chance, auch im asiatischen Raum als verlässlicher Partner über ökonomische Fragen hinweg ernst genommen zu werden.

Michael Summerer

14th Jaina Studies Symposium: Biodiversity Conservation and Animal Rights: Religious and Philosophical Perspectives

School of Oriental and African Studies (SOAS), University of London, Centre for Jaina Studies, 21.-22. März 2012

Die Konferenz wurde am Vorabend eingeleitet von Michael Tobias (Los Angeles) mit dessen programmatischer Auftaktrede über *Mahavira, Don Quixote, and a Brief History of Ecological Idealism*. Das Symposium selbst eröffnete im Namen des Veranstalters Peter Flügel.

Den Eingangsvortrag hielt Christopher Chapple (Loyola Marymount University, Los Angeles) über *Animals in early India: stories from the Upanishads, the Jatakas, the Pancatantra, and Jaina Narratives*. Seine im Thema genannten Bezugsquellen, so der Redner, unterteilten sich in zwei Gruppen: Tiere als Tiere sowie Tiere als gewesene und künftige Menschen. Im ersten Fall seien Tiere moralische Mahner zu besserem menschlichem Verhalten, im zweiten Fall könnten moralisch verdienstvolle Tiere menschliche Wiedergeburt erlangen, während Menschen ihrerseits durch schädliches Verhalten als Tier wiedergeboren

würden. Am Schluss stellte der Referent Überlegungen an, wie besonders die Fabeln aus der ersten Gruppe auch im modernen Kontext sich als lehrreich erweisen könnten.

Marc Bekoff (University of Colorado) sprach über *Who Lives, Who Dies, and Why: Ignoring and Redecorating Nature and Specious Speciesism*. Er befasste sich mit den besonderen Bedürfnissen der Tiere in den Nationalpark-Projekten. Hier habe sich durch den Einfluss der *Animal Studies* eine, den Speziesmus alter Prägung überwindende Bewegung des mitfühlenden Natur- und Tierschutz entwickelt, deren erste Devise es sei, keine Schädigung zu verursachen. Dies erspare im Einzelfall nicht Entscheidungen über Tod und Leben, jedoch sollte es ein Ansporn sein, unseren Fußabdruck des Mitgeföhls zu vergrößern.

Paul Waldau (Harvard Law School) referierte über *Animal Studies is the Key of Animal Rights*. Gemäß der Themenstellung war dies ein Plädoyer für eine Ausweitung des Umfanges und des Forschungsfeldes der *Animal Studies* als Voraussetzung für eine künftige Verbesserung des Rechtsstatus von Tieren.

Lu Feng (Tsinghua University, Peking) sprach über *Reflections on the Global Environmental Crisis from Confuzian and Ecological Perspectives*. Mit Verweis auf alte chinesische Traditionen des nachhaltigen Wirtschaftens versuchte der Referent seine These zu untermauern, dass die moderne, vom Westen geprägte, Zivilisation per se anti-ökologisch sei. Die rapide Verwestlichung habe für das moderne China neben materiellem Wohlstand, ablesbar an Konsumgütern, Zersiedelung und Umweltverschmutzung mit sich gebracht. Das habe ab 2007 zu einem Umdenken geführt, als die Regierenden zum Aufbau einer Öko-Zivilisation aufgerufen hätten. In dieser könne sich, so der Referent, chinesisches Erbe und westliches ökologisches Denken organisch vereinigen.

Emma Tomalin (University of Leeds) referierte zu *Religious Discourses about the Environment: Resources for Sustainable Development or a Modern-Day Myth?* Darin wurde gefragt, ob engagiertes religiöses Sprechen über Umwelt von einer rückwärts gerichteten Hinwendung zu einem verloren gegangenen ökologischen Idyll zeuge oder ob es relevant sei für den Kampf der Armen gegen Fluten, Hungersnöte und Dürre. Am Schluss wurde, insbesondere für die Dritte Welt, untersucht, welche Rolle die Religion spielen könne, um nachhaltige Entwicklung zu fördern.

Sarra Tlili (University of Florida) sprach über *If It Got Worse, It Can Get Better: Muslim's Attitudes Toward Animals Between the Past and the Present*. Die Referentin sah die Gründe für den nach ihrer Meinung unbefriedigenden gegenwärtigen Zustand des Tieres in der muslimischen Umwelt in der mangelnden Information des Gros der Bevölkerung über Probleme der Massentierhaltung und des Schlachtviehs. Aber auch säkular erzogene Muslime übernehmen unbewusst Elemente westlichen anthropozentrischen Denkens, was in beiden Fällen eine gezielte staatliche Durchsetzung von Tierschutzmaßnahmen erschwere. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sah die Rednerin nur in der gezielten Information und Diskussion über Ursachen tierlichen Leidens, welche kontinuierlich mit Aussagen der religiösen Schriften konfrontiert werden müssten.

Andrew Linzey (Oxford Centre for Animal Ethics) referierte zu *Can Christianity Become Good News for Animals?* Er sah im Gegensatz zur weitgehend anthropozentrisch geprägten christlichen Tradition die Notwendigkeit, sich nicht als herrschaftliche, sondern als dienende Spezies zu begreifen. Gott habe den Menschen ein Mandat gegeben, sich dafür einzusetzen, dass Tiere frei von Gewaltanwendung und Grausamkeit, Tierversuchen und Massentierhaltung leben könnten.

Stephen R.L. Clark (University of Liverpool) sprach über *Imaging the Divine: How is Humanity the Reason for Creation, and what is Humanity?* Es wurde in Anknüpfung an ein

Xenophanes-Zitat, die Fragwürdigkeit unserer Vorstellung über Tiere ausgewiesen. In der Folge habe sich der Anthropozentrismus der griechischen Philosophie und später des Christentums entwickelt. Heute sei es zu hinterfragen, ob solche Vorstellungen ein Modell für das gesamte Universum sein könnten. Sollten wir auch bei der Erforschung des Weltraumes nicht nur an Menschen gleichende intelligente Wesen denken, sondern möglicherweise auch offen sein für die Begegnung mit anderen Lebensformen? Und sollte uns das nicht ehrfürchtiger machen?

Michael Zimmermann (Universität Hamburg) referierte zu *Anthropocentrism in the Guise of an All-inclusive Ethics? Buddhist Attitudes towards the Natural World*. Der Referent wies auf Defizite in der aktiven Haltung des Buddhismus gegen Tierleid hin. Die Gründe dafür lägen darin, dass Aussagen über die Gleichberechtigung allen Lebens weitgehend nur Theorie blieben und zu undifferenziert seien.

Peter Flügel (SOAS) sprach über *Rethinking Animism: The Jaina Doctrine of Non-Violence from the Perspective of Comparative Ethics*. Nach der Darstellung der auf Gewaltfreiheit (*Ahimsa*) allen Lebewesen gegenüber basierenden Ethik der Jainas wurde – ähnlich wie zuvor für den Buddhismus – dargestellt, dass eine solche Haltung von Anfang an von soteriologischem Eigeninteresse bestimmt gewesen sei und nicht den Schutz der Umwelt per se im Auge gehabt habe. Dennoch habe sich daraus wirkungsgeschichtlich eine auch durch Erziehung ständig tradierte respektvolle Haltung gegenüber der Schöpfung bis heute erhalten. Den Schluss bildete die Frage, ob das Konzept der Jainas, losgelöst von gewissem historischem Eigen-Ballast und von den Bedingungen des indischen Kontextes, als Fundament dienen könne für eine universale Minimaethik für eine künftige, weniger zerstörerische Lebensweise.

Arabella Unger

Diskriminierung in Indien

Gemeindehaus der Ev. Dreifaltigkeitsgemeinde, Frankfurt am Main, 19. April 2012

Am 19.04.2012 veranstaltete die Deutsch-Indische Zusammenarbeit e. V. (DIZ, siehe www.diz-ev.de) zwei Seminare zum Thema „Diskriminierung in Indien“. Spricht man heutzutage über Indien, dominieren wirtschaftliche, kulturelle und touristische Themen die Diskussion. Zwangsläufig kommen dabei die weniger schönen Aspekte der indischen Wirklichkeit kaum zur Sprache.

Das erste Seminar beschäftigte sich mit einem Projekt zur Rehabilitation von Jugendlichen, die mit HIV/AIDS leben oder familiär davon betroffen sind, in Nagpur/Zentralindien. Der von der DIZ eingeladene Leiter der indischen NGO *Comprehensive Rural Tribal Development Programme* (CRTDP, siehe www.crtdp.org), Iqbal David, berichtete von seinen Erfahrungen. Indien steht mit einer Prävalenz von 0,31 Prozent und rund 2,4 Millionen von HIV/AIDS betroffenen Menschen weltweit an dritter Stelle. Neben der eigentlichen Erkrankung spielt die Stigmatisierung der Menschen, die mit HIV/AIDS leben oder indirekt betroffen sind, eine zentrale Rolle. Das von CRTDP und DIZ mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) kofinanzierte Projekt möchte der unmenschlichen Praxis entgegenwirken, dass betroffene Jugendliche an den Rand der Gemeinschaft gedrängt werden. Die Tatsache, dass HIV/AIDS – ähnlich wie Lepra – nicht eine Krankheit ist, die bei den Mitmenschen Mitleid erregt, illustrierte Iqbal David durch eine kleine Geschichte, wonach Menschen, die an Krebs leiden, eher bemitleidet und begleitet würden, als